Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes" vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 15. Mittwoch den 19. Februar 1902. 12. Jahrgang.

Oertliches und Sächsisches.

Bretnig. In den örtlichen Kreisen scheint wenig bekannt zu sein, daß die land- und forstwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für ihre Mitglieder eine Haftpflichtversicherung eingerichtet hat. Mitglieder der Genossenschaft sind alle Grundstücksbesitzer und Pachter, welche alljährlich einen Genossenschaftsbeitrag beim Steuereinnehmer zu entrichten haben. Dieser Beitrag betrug 1901 per Steuereinheit 2,95 Pf. Die Versicherung ist den Mitgliedern sehr leicht gemacht, da der Eintritt nur 50 Pfg. und die jährliche Steuer von je 100 steuerpflichtigen Einheiten 25 Pfg. beträgt. Die Anmeldung zur Versicherung hat der für jeden Ort angestellte Vertrauensmann zu bewirken. Auch können alle diejenigen Mitglieder, welche ein Nebengewerbe betreiben, sich gegen ihre Arbeiter versichern.

Bretnig. Am Mittwoch Abend wurde bekanntlich in der Nähe des hiesigen Rittergutes ein Zweirad gefunden, welches, wie es sich später herausstellte, Herrn Gasthofsbesitzer Beeg, hier, gehörte und demselben gestohlen worden war. Der Dieb ist jetzt durch die Gendarmerie in der Person eines hiesigen jungen Burschens ermittelt worden und sieht derselbe nunmehr seiner Bestrafung entgegen.

— Wie aus Leipzig berichtet wird, soll eine Aenderung des gegenwärtigen Gewinnplanes der königlich sächsischen Landeslotterie dahin beabsichtigt sein, daß die kleinsten Gewinne auf je 255 Mark erhöht und 200 Gewinne zu je 3000 Mark eingeführt werden. Diese Neueinführungen würden den in den Kreisen der Losinhaber seit der Umgestaltung des früheren Gewinnplanes vielfach geäußerten Wünschen durchaus entsprechen.

— Für den Mietwechseltermin am 1. April 1902 ergiebt sich aus den Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches eine Schwierigkeit, auf die Mieter und Vermieter am besten schon jetzt Rücksicht nehmen. Da nämlich der 31. März 1902 ein staatlich anerkannter allgemeiner Feiertag (Ostermontag) ist, braucht nach § 193 des Bürgerlichen Gesetzbuchs eine Wohnung, die bis zu diesem Tage gemietet ist, erst bis zum Ablaufe des 1. April, d. h. bis Mitternacht zwischen dem 1. und 2. April, geräumt zu werden, während der neue Mieter die Wohnung schon vom Morgen des 1. April an beanspruchen kann.

Dresden, 15. Februar. Der Rentier Janssen aus Striesen, der bekanntlich vor einigen Tagen 75,000 Mark in Kassenscheinen verloren hat, fordert heute durch Inserat in Dresdner Blättern den Finder auf, die von ihm, Janssen, zugesicherte Belohnung von 10,000 Mark sich selbst in Abzug zu bringen und ihm per eingeschriebenen Brief die restliche Summe von 65,000 Mark zuzusenden. Man glaubt übrigens nicht, daß Janssen, nachdem nach seinem großen Verluste bereits einige Tage verstrichen sind, sein Geld wieder erhalten wird.

Dresden. Se. Majestät der König hat an Stelle des in den Ruhestand übergetretenen Staatsministers von Watzdorf dem Staatsminister Dr. Rüger die Leitung der Generaldirektion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft übertragen.

Dresden, 17. Februar. (Landtag). Die Zweite Kammer nahm in ihrer heutigen 44. öffentlichen Sitzung, der am Regierungstische der Staatsminister Dr. Rüger, v. Metzsch und Dr Seydewitz beiwohnten, die Petition der Gemeinden Hilbersdorf, Einsiedel, Grüna, Harthau, Lugau, Niederwürschnitz, Rabenstein und Thalheim um Aufhebung der Bestimmung § 23 Absatz 2 der revidierten Landgemeinde-Ordnung vom 24. April 1873 in Schlußberatung. Die Deputation, für welche Abg. Engelmann Mülsen-St. Micheln referierte, beantragte, die Petition der königlichen Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu überweisen. In der längeren Debatte, in welcher sich sämtliche Redner für das Deputationsvotum aussprachen, gab Staatsminister v. Metzsch eine Erklärung ab, aus welcher zu ersehen war, daß die königl. Staatsregierung der Aufhebung des betreffenden Paragraphen, wenn auch sceptisch, so doch nicht unbedingt ablehnend gegenüber steht. Schließlich fand das Deputationsvotum einstimmige Annahme.

— Das auffällige Fernbleiben des neukonsolidierten Ministeriums von den Sitzungen der Zweiten Kammer muß nach außen hin den Eindruck erwecken, als ob die Spannung zwischen den beiden Körperschaften noch in aller Ferne fortbesteht. Das ist, wie heute die „Sächs. Nationallib. Corr." betont, indeß nicht der Fall. Nach dem Abgange des Herrn v. Watzdorf ist auf beiden Seiten ein starkes Friedensbedürfnis zu Tage getreten. Man hat sich ohne Schwierigkeit über die formellen Mittel verständigt, welche den Conflikt beschließen sollen. Darnach wird der neue Finanzminister im Schooße der Finanzdeputation B eine Erklärung abgeben, in welcher er gegen das Versprechen, daß die früheren Verhältnisse sich nicht wiederholen werden, um Vertrauen bitten wird; dafür wird das Plenum mit Rücksicht auf den Personenwechsel auf jede weitere Erörterung der Indemnitätsfrage verzichten. Der Wortlaut jener ministeriellen Erklärung sei am Mittwoch Abend nach den Verhandlungen, welche mit dem Präsidium der Kammer gepflogen wurden, bereits so gut wie ganz festgestellt. Wenn sie noch nicht erfolgt ist, so findet das vielleicht darin seine Begründung, daß das Ministerium nicht eher der Kammer gegenübertreten will, bis es in voller Anzahl wieder erscheinen kann

— Die 27. Dresdner Pferdeausstellung findet am 10., 11. und 12. Mai, die Ziehung der Ausstellungs-Lotterie am 13. Mai d. J. statt.

Dresden. Der erste diesjährige Jahrmarkt wird am 10. und 11. März abgehalten. Sonntag, den 9. März, ist das Auspacken und der Warenverkauf von 11 Uhr vormittags an gestattet. An jedem der drei Verkaufstage ist der Warenverkauf spätestens abends 9 Uhr einzustellen.

Meißen. Bekanntlich wird der diesjährige sechzehnte Feuerwehrtag in Meißen, und zwar vom 18. bis 20. Juli abgehalten. Die schöne Lage der Stadt, ihre altertümliche Bauweise und ihre weltbekannten Sehenswürdigkeiten, sowie der gute Ruf ihrer Gastlichkeit werden ohne Zweifel ihre Anziehungskraft auch diesmal bewähren und zahlreiche sächsische Feuerwehrmänner hier zusammenführen. Der Festplan ist in Anbetracht der schlechten Zeiten und des allgemeinen Wunsches nach Vereinfachung solcher Feste diesmal schlichter, als jene für die letzten sächsischen Feuerwehrtage. Am Freitag, den 18., abends soll eine Sitzung des Landesausschusses des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren und am Sonnabend, den 19. Juli, nachmittags 4 Uhr der sächsische Feuerwehrtag stattfinden, an den sich abends ein Kommers schließen wird. Am Sonntag, den 20. Juli, leitet früh 6 Uhr ein Weckruf die Festlichkeiten ein, worauf eine Aufstellung und Besichtigung der Geräte der Meißner Feuerwehr erfolgt; um 11 Uhr werden Schulübungen veranstaltet. Von 12 bis 1 Uhr ist Konzert auf dem Marktplatze und um 3 Uhr beginnt der Festzug durch die Stadt. Bei Beginn oder Ende dieses Festzuges führt die Meißner Feuerwehr an einem größeren öffentlichen Gebäude eine Hauptübung vor Den Schluß des Sonntags und des Festes überhaupt bildet Konzert und Ball in verschiedenen Sälen Meißens.

— Am vergangenen Donnerstag fand in Mügeln im dortigen Betsaale die Taufe einer Ehefrau, welche bisher der israelitischen Konfession angehörte, statt.

— Im Zusammenhang mit den Massenverhaftungen in Grottau bei Zittau dürften auch verschiedene Verhaftungen stehen, die in den letzten Tagen in Zittau selbst vorgenommen worden sind. Man meldet darüber Folgendes: Nachdem es schon seit einiger Zeit der Polizei nicht ganz verborgen geblieben war, daß der in Grottau bestehende tschechische Arbeiterverein „Kvet", aus dessen Reihen heraus erst kürzlich zahlreiche der Geheimbündelei und anarchistischer Umtriebe verdächtige Mitglieder verhaftet worden sind, sein Treiben und Wirken auch auf die in Zittau beschäftigten Arbeiter tschechischer Nationalität erstreckte, war es ihren fortgesetzten Bemühungen zu Anfang letzter Woche gelungen, direkte Anhaltepunkte für eine zwischen den Grottauer Anarchisten und den in Zittau aufhältlichen Tschechen bestehende Verbindung zu gewinnen. Am Dienstag waren nun die Erörterungen soweit gediehen, daß gegen die Hauptverdächtigen unmittelbar vorgegangen werden konnte. In den Nachmittagsstunden erfolgte die gleichzeitige Sistierung von tschechischen Arbeitern nach der Polizeiwache und die Durchsuchung der betreffenden Wohnungen. Letztere Maßnahme führte zur Beschlagnahme eines reichhaltigen Materials an Drucksachen und Korrespondenzen. Die Untersuchung gestaltete sich von vornherein insofern besonders schwierig, als sämtliche Inhaftierten dem Verständnis der deutschen Sprache sich beharrlich verschlossen. Es mußten deshalb nicht nur Prüfung und Durchsicht der beschlagnahmten Schriftsachen, sondern auch die Vernehmungen durch Dolmetscher bewirkt werden. In den Morgenstunden des Mittwoch traf Herr Oberstaatsanwalt Martini aus Bautzen in Zittau ein, um an Ort und Stelle die staatsanwaltschaftliche Untersuchung aufzunehmen. Sämtliche Festgenommenen wurden in das Amtsgericht eingeliefert. Die Durchführung der Untersuchung liegt in den Händen der Staatsanwaltschaft Bautzen.

— Vor drei Wochen geriet die Pfefferkorn'sche Schuhfabrik in Lunzenau in Konkurs. Der Inhaber der Firma, Otto Pfefferkorn, der auch Vorstand der dortigen Ortskrankenkasse war und allgemein großes Vertrauen genoß, ist flüchtig geworden. Er wird jetzt von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt, da er Urkundenfälschung begangen haben soll. Wahrscheinlich handelt es sich um falsche Wechsel. Der Geflüchtete hat Personen, die ihm Vertrauen schenkten und mit verschiedenen Summen bürgten, arg hineingelegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich unter Rücklassung von Frau und zwei kleinen Kindern nach dem Auslande gewandt hat.

— Eine in der königlichen Strafanstalt zu Vogtsberg untergebrachte 21jährige Gefangene, die Dienstmagd Wilhelmine Bertha Lesche aus Lorenzkirch, wurde in vergangener Woche infolge freudiger Aufregung über ihre nahe bevorstehende Entlassung von einem tötlichen Herzschlage betroffen.

— Die Kölner Strafkammer kam in die Lage, einen Angeklagten zu verurteilen, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte, trotzdem er schon ein Jahr in Untersuchungshaft sitzt. Er will ein Artist Karl Degen aus Leulitz in Sachsen sein, aber der wirkliche Degen war als Zeuge bei der Verhandlung zugegen Spezialität des Gauners, der eine Tätowierung, K. J Magdeburg, auf dem Arm trägt, war, bei seinen Diebstählen in Herbergen fremde Legitimationspapiere an sich zu bringen und durch diese den Verdacht der Thäterschaft auf die Bestohlenen zu lenken. Wegen 7 Diebstählen wurde der Unbekannte schließlich zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

— In Janowitz a. A. ist am Mittwoch das 108 Jahre alte Fräulein Ludmilla Hutter gestorben. Die nunmehr Verblichene war im Jahre 1794 geboren und erfreute sich bis in die letzte Zeit körperlicher und geistiger Rüstigkeit.

— In Zetteritz ertrank das 9jährige Schulkind Arno Martin Rosse, Söhnchen des Hausbesitzers und Stellmachers Rosse. Das Kind hatte den noch nicht fest zugefrorenen sogenannten Schlagholzteich betreten und war eingebrochen. Hilfe war leider nicht zur Stelle.

— Das V. Wettinbundesschießen findet nicht in Zwickau, sondern in Zittau statt.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 17. Februar.

Zum Auftrieb kamen: 282 Ochsen und Stiere, 190 Kalben und Kühe, sowie 197 Bullen, 1688 Landschweine, 1346 Schafvieh und 400 Kälber, zusammen 3770 Stücke. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen Lebendgewicht 32—36, Schlachtgewicht 60—65; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 30—34, Schlachtgewicht 58—63; Bullen: Lebendgewicht 31—35, Schlachtgewicht 56—60; Kälber: Lebendgewicht 40—43, Schlachtgewicht 62—65; Schafe: 60—66 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 50—51, Schlachtgewicht 62—63. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Marktpreise in Kamenz

am 13. Februar 1902.

	höchster Preis M.	Pf.	niedrigster Preis M.	Pf.		Preis M.	Pf.
50 Kilo							
Korn	7	—	6	94	Heu 50 Kilo	4	—
Weitzen	8	53	8	20	Stroh 1200 Pfd.	42	50
Gerste	6	79	6	70	Butter 1 k höchster	2	40
Hafer	7	50	7	50	Butter 1 k niedrig.	2	20
Heidekorn	7	85	7	50	Erbsen 50 Kilo	10	—
Hirse	12	—	10	58	Kartoffeln 50 Kilo	1	75

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser ist am Freitag in Hubertusstock eingetroffen, wo er während der ganzen Woche verweilen wird.

*Prinz Heinrich hat am 15. d. nachmittags 4 Uhr an Bord des Schnelldampfers „Kronprinz Wilhelm" seine Amerikareise angetreten.

*Die Hartnäckigkeit, mit der die englischen Regierungsvertreter an der intriganten, von deutscher Seite bereits amtlich widerlegten Behauptung festhalten, Deutschland habe die andern Großmächte veranlassen wollen, den Amerikanern in den Arm zu fallen und den Krieg gegen Spanien zu hindern, hat in Berlin offenbar sehr verschnupft. In Amerika glaubt man übrigens an den englischen Zauber nicht; und das muß genügen.

*Infolge eines Konfliktes mit der Mehrheit der Zolltarif-Kommission hat der freikonservative Abg. v. Kardorff das Amt eines Vorsitzenden dieser Kommission niedergelegt.

*Auf eine im preußischen Landtage gestellte Anfrage im Interesse des Deutschen Buren-Hilfsbundes hat die englische Regierung dem deutschen Botschafter in London folgende Antwort erteilt: Die englische Regierung bedaure, die Absendung von Sanitäts- und Hilfsexpeditionen nach den Konzentrationslagern nicht gestatten zu dürfen, weil solche Erlaubnis sowohl Inländern wie Ausländern mehrfach bereits abgeschlagen sei. Ebenso bedaure sie, Geldmittel für die Buren in den Konzentrationslagern nicht befürworten zu können, da dieselben ohne Nutzen sein würden. Lebensmittel, Kleidung 2c. würden dagegen zu senden angebracht sein.

*Zur Ausführung des Fleischschaugesetzes hat der Bundesrat dem Ausschußbericht zugestimmt über den Entwurf einer Bekanntmachung, betreffend gesundheitsschädliche und täuschende Zusätze zu Fleisch und dessen Zubereitungen und den Entwurf einer Verordnung wegen teilweiser Inkraftsetzung des Fleischschaugesetzes.

*Seitens des Reichsjustizamts ist dem Reichstage die Denkschrift über die bedingten Begnadigungen zugegangen.

*Eine preuß. Sekundärbahnvorlage ist am Donnerstag dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Sie fordert im ganzen 128,28 Mill. Mark, darunter 6,9 Millionen zur Beschaffung von Betriebsmitteln, 19,9 Millionen zum Bau einer Hauptbahn von Oppeln nach Brockau, ferner Forderungen zum Bau von 18 Nebeneisenbahnen, 20 Millionen zur Förderung des Baues von Kleinbahnen.

Schweiz.

*Der Schweizer Bundesrat unterbreitete der Bundesversammlung den Entwurf eines neuen Zolltarifgesetzes, welches als Grundlage für die kommenden Handelsvertragsunterhandlungen dienen soll. Derselbe vermehrt die Tarifpositionen von bisher 500 auf mehr als 1100. Der Gesetzentwurf ermächtigt den Bundesrat zur Erhöhung der Tarifansätze gegenüber den Staaten, welche die schweizerischen Erzeugnisse mit hohen Zöllen belegen oder sie ungünstiger als Waren anderer Herkunft behandeln.

England.

*Das englisch-japanische Bündnis gibt den Diplomaten und Zeitungen Stoff genug; von allen Ecken und Enden kommen Depeschen über den überraschenden, im allgemeinen aber günstigen Eindruck. Im englischen Unterhause erklärte der Staatssekretär des Aeußern, der Vertrag wäre vor seiner Veröffentlichung auch der Regierung in Washington mitgeteilt worden; diese aber hätte keinerlei Meinung darüber geäußert. Vergebens aber sucht man nach den Anzeichen dafür, in welcher Weise Rußland die Affäre auffaßt. Die russischen Blätter scheinen die Sprache verloren zu haben.

*Zur Vorgeschichte des englisch-japanischen Bündnisses läßt sich ‚Daily Mail' aus Tokio melden, die Allianz sei ohne Zweifel durch den Besuch des Marquis Ito reif geworden, der einen Vertrag mit Rußland abgeschlossen haben würde, falls es ihm nicht gelungen wäre, den Vertrag mit England zu vereinbaren. Die Nachrichten des genannten englischen Blattes sind nicht immer zuverlässig. Besonders die vorliegende Erzählung steht in direktem Widerspruch mit den Erklärungen des japanischen Botschafters in London, der ausdrücklich versichert hat, daß Marquis Ito mit den Vertragsverhandlungen garnichts zu thun gehabt habe.

*Chamberlain erklärte mit bezug auf den Burenkrieg, es sei für England Selbsterhaltung, wenn es sich weigere, den „Unversöhnlichen" die Rückkehr in die Heimat zu gestatten. Wer sind nun diese „Unversöhnlichen"? — Eben die Buren! Den Vers darauf kann sich jeder selbst machen.

Dr. Rueger,
der neue sächsische Finanzminister.

*Im Unterhause erklärte Lord Cranborne, die Mandschurei sei von dem Geltungsbereiche des Abkommens mit Japan so wenig ausgeschlossen, wie irgend eine andere Provinz Chinas.

Italien.

*Angesichts des Gerüchtes von einem bevorstehenden Besuch des Königs Viktor Emanuel in Cannes und seiner anläßlich dieses Besuches stattfindenden Zusammenkunft mit König Eduard hatte ein Berichterstatter des ‚Giornale' eine Unterredung mit einem Mitgliede des italienischen Hofes. Dieses erklärte, die Reise sei im Prinzip beschlossen, jedoch sei noch kein endgültiges Programm festgestellt.

*Der König hat der Witwe Crispis eine Jahrespension von 15 000 Lira bewilligt.

Rußland.

*Im Justizministerium ist gegenwärtig die unter Vorsitz des Ministers eingesetzte Kommission zur Ausarbeitung von Maßnahmen in betreff der Aufhebung der Verbannung nach Sibirien mit den sich aus derselben ergebenden Fragen über eine Registrierung sämtlicher Verbannten, eine Reform der Transportgefängnisse und über das Schicksal der bisher Verbannten beschäftigt.

Balkanstaaten.

*Gegen die Anhänger Damad Mahmuds, die Flüchtlinge Lutfullah, Sabah und Eddin, die Söhne Damad Mahmud Paschas, Haidar, den Sohn des verstorbenen Midhat Pascha, und den Oberst Zeki, die sämtlich angeklagt sind, die Bildung hochverräterischer Komitees gefördert zu haben, sind Haftbefehle erlassen worden.

*In Prisrend (Altserbien) herrscht abermals heller Aufruhr. Mehrere hundert Albanesen lehnten sich gegen die türkischen Behörden auf und bedrohen die christliche Bevölkerung der Umgebung. Türkisches Militär ist zur Herstellung der Ordnung unterwegs.

Amerika.

*Der Sohn des Präsidenten Roosevelt wird als außer Gefahr betrachtet.

Afrika.

*Auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz scheint nach dem Entkommen de Wets einstweilen Stille eingetreten zu sein. Von den Burenführern denkt niemand an Frieden; bei den Kämpfern aber ebensowenig. Aus Ben Viljoens Lager wird nach einem in Amsterdam eingetroffenen Bericht versichert, daß man in diesem Kommando fester denn je entschlossen sei, durchzukämpfen und daß sich wohl keine 25 Mann fänden, die einen Frieden auf anderer Grundlage als vollständiger Unabhängigkeit guthießen, „und wenn es noch 15 Jahre dauern sollte."

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Donnerstag die Beratung des Postetats. Beim Titel „Staatssekretär" wurden im wesentlichen Beamtenfragen zur Sprache gebracht. Eine Resolution Gröber betr. das Postabkommen mit Württemberg wurde der Budgetkommission überwiesen.

Am 14. d. wird die zweite Beratung des Postetats, Titel „Gehalt des Staatssekretärs", fortgesetzt.

Abg. Hug (Zentr.) wünscht eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses für die Postbeamten.

Abg. Müller-Meiningen (freis Vp.) wünscht eine bessere telegraphische Verbindung der thüringischen Städte Koburg, Meiningen und Hildburghausen mit Süddeutschland. Vor allem ist eine Verbilligung des Paketportos nötig. Da mit Bayern kein Vertrag, ähnlich dem württembergischen, abgeschlossen ist, sollte man doch einen Austausch der deutschen und bayrischen Marken gestatten.

Abg. Ulrich (soz.): Im Namen einer großen Anzahl Assistenten kann ich hier erklären, daß sie gar keinen Wert darauf legen, auf ihren Visitenkarten das Wort „Leutnant d. R." zu sehen. Sie verlangen aber, daß sie von der Verwaltung in Ruhe gelassen, nicht so viel belästigt, in ihren staatsbürgerlichen Rechten nicht beeinträchtigt werden. Das Unterbeamten-Personal muß bedeutend vermehrt werden.

Abg. Stöcker: (wildkons.): Mit Freude begrüße ich den Vertrag mit Württemberg. Bayern sollte man nicht so drängen, ich meine, daß man hier mit Sonnenschein mehr als mit Sturm erreichen wird. Der Staatssekretär hat gesagt, daß in der letzten Zeit keine Briefe mehr von England geöffnet sind, ich habe aber Briefe gesehen, die im November geöffnet wurden. Der Wohnungsgeld-Zuschuß der Beamten muß entschieden erhöht werden angesichts der herrschenden Wohnungsnot. Mit der Anstellung der Frauen im Postdienst bin ich durchaus einverstanden. Ans Herz legen möchte ich dem Herrn Staatssekretär noch, nach Möglichkeit für die Sicherung der Sonntagsruhe der Beamten zu sorgen.

Abg. Frhr. v. Hertling (Zentr.): In Bayern ist man in den weitesten Kreisen entschlossen, das Postreservat im jetzigen Umfange beizuhalten. Es herrscht nun einmal bei uns eine starke Antipathie gegen eine Abänderung der bestehenden Verhältnisse. Schon in den achtziger Jahren hat die bayrische Regierung besondere Einrichtungen für einen Austausch der Marken angeregt.

Staatssekretär Kraetke: Eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses kann nur in der ganzen Verwaltung gleichzeitig, nicht aber einseitig von der Postverwaltung vorgenommen werden. Die erste Antwort der englischen Regierung über das Oeffnen der Briefe datiert vom vorigen Jahre. Näheres kann ich darüber nicht sagen. Unsere letzte Beschwerde ist vor einigen Wochen abgegangen durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes. Was die Sonntagsruhe betrifft, so sind wir für möglichste Einschränkung des Sonntagsdienstes; zum Teil sind aber die Verhältnisse stärker. Jeder Beamte hat den zweiten Sonntag frei. Den Sonntagspaketdienst können wir unmöglich ganz einstellen. Der Wunsch, den Verkehr nach der Schweiz zu erleichtern, ist sehr berechtigt, aber auch andere Länder könnten dann den Zehnpfennig-Tarif verlangen. Das würde aber finanziell bedenklich sein. Auch für die Schweiz ist das Höchstgewicht der Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht worden. Der Umtausch der Marken ist eine so weitschichtige Sache, daß ich in dieser Beziehung keine Zusicherung machen kann.

Abg. Müller-Sagan (frs. Vp.): In der Verleihung des Sekretärtitels scheint mir in der letzten Zeit doch ein Wandel eingetreten zu sein. Aus Kassel wird berichtet, daß seit 1900 eine ganze Reihe von Assistenten bei der Pensionierung diesen Titel bekommen haben, und zwar zugleich mit einer Ordensauszeichnung, anderen aber dieser Titel vorenthalten sei. Da sieht es denn doch so aus, als ob der nicht in gleicher Weise Ausgezeichnete sich irgend ein Vergehen habe zu schulden kommen lassen.

Auf Beschwerden des Abg. Peus (soz.) antwortet

Staatssekretär Sydow: Bis 1892 war die Regelung der Gebührenfreiheit in bezug auf die Telegraphie und Telephonie Verordnungssache; in diesem Jahre ist durch das Telegraphengesetz bestimmt worden, daß neue Gebührenfreiheiten nur durch Gesetz eingeführt werden.

Nach einigen weiteren Bemerkungen des Abg. Werner und des Staatssekretärs (wegen des Sekretär-Titels) schließt die Debatte, und der Gehaltstitel Staatssekretär wird bewilligt. — Bei einem weiteren Titel erklärt auf eine Anregung des Abg. Szmula (Pole)

Staatssekretär Kraetke, an den katholischen Festtagen, die nicht gesetzliche Festtage seien, werde der Dienst zwar nicht eingestellt, aber den katholischen Beamten Gelegenheit gegeben, ihren kirchlichen Pflichten nachzukommen.

Sodann empfiehlt

Abg. Wiemer (fr. Vp.) den Antrag Müller-Sagan, die Zahl der etatsmäßigen Assistentenstellen, die der Etat um 3000 erhöhe, um weitere 1000, also um insgesamt 4000 zu erhöhen.

Staatssekretär v. Thielmann: Mehr Ausgaben in den Etat einstellen, hieße das ganze Etatsbild verschieben. Eine Million würde allerdings den Kohl nicht fett machen. Aber wir würden damit eine schiefe Bahn betreten. Der Reichstag sollte den Weg einer Resolution betreten.

Abg. v. Walden (kons.): Der Weg der Resolution hat sich in dieser Sache bisher als erfolglos erwiesen. Wir müßten uns dahin einigen, den Antrag Müller-Sagan abzulehnen unter der Voraussetzung, daß der Staatssekretär der Reichs-Postverwaltung für die Anwärter vom sechsten Jahre ab eine Erhöhung der Diäten in Aussicht stellt, ebenso eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen im nächsten Etat.

Staatssekretär Kraetke: Wir beabsichtigen, den Diätaren vom siebenten Jahre ab statt 4 Mk. 4,50 Mk. bezw. statt 4,50 Mk. in den größeren Städten 5 Mk. Diäten zu gewähren und in den nächsten Etat 3000 neue etatsmäßige Stellen einzusetzen. Eine gewisse Beweglichkeit müssen wir uns aber vorbehalten.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) bedauert das Widerstreben der Regierung. Glaube die Verwaltung, daß 4000 neue Stellen eigentlich erforderlich seien, so hätte sie sich nicht mit derselben Maßregel begnügen sollen. Redner berührt dann noch die Fragen der Militär-Anwärter und des Sekretär-Examens.

Nach kurzer Entgegnung des Staatssekretärs Kraetke bezüglich dieser beiden Fragen erklärt

Abg. Wiemer: Wir ziehen unseren Antrag zurück und beantragen statt dessen eine Resolution, die Regierung zu ersuchen, die Ausgabe für weitere 1000 Assistentenstellen in den Etat einzustellen und bis zur dritten Lesung ihre Bereitwilligkeit hierzu dem Hause mitzuteilen.

Abg. Singer (soz.) erklärt, da der Antrag zurückgezogen sei, würde seine Partei für die Resolution stimmen.

Abg. Lenzmann: Sollte die Regierung bis zur dritten Lesung uns nicht entgegenkommen, so werden wir selbstverständlich unseren Antrag wieder aufnehmen.

Nach weiterer Bemerkung des Abg. Graf Oriola wird die Abstimmung über den Titel und die Resolution ausgesetzt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Preußischer Landtag.

Im Abgeordnetenhause teilte am Donnerstag vor Eintritt in die Tagesordnung Staatssekretär Frhr. v. Richthofen mit, daß einer soeben eingetroffenen Antwort der englischen Regierung zufolge diese die Beförderung von Kleidern und Lebensmitteln für die Buren bis zu den Konzentrationslagern zulasse. Das Haus erledigte hierauf in zweiter Beratung den Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung.

Das Abgeordnetenhaus überwies am Freitag zunächst das Arbeiterwohnungsgesetz der Budgetkommission. Bei der Beratung des Etats der Bauverwaltung kam es zu einer kleinen Kanaldebatte aus Anlaß der Forderung des Abg. Grafen zu Limburg-Stirum (kons.), in einem Nachtragsetat oder spätestens im nächsten Etat Mittel bereit zu stellen zur Regulierung der Oberspree, Havel und Elbe. Geheimrat Schultz erwiderte, daß diese Projekte, die mit der Kanalvorlage ein Ganzes bilden, nicht besonders erledigt werden können, daß es aber im Bestreben der Regierung liege, die Wiedervorlegung dieses Gesetzentwurfs so sehr zu beschleunigen, wie es nur irgend möglich sei.

Zwei Paare.

7] Roman von C. Köhler.

(Fortsetzung.)

„Ich bin so schläfrig und müde, Mama," sagte Dora plötzlich, „gute Nacht!"

Und im Nu hatte sie ihr duftiges Ballkleid abgestreift, der Mutter die Hand geküßt und war entschwunden.

Fritz hatte für Mutter und Schwester eine hübsche Privatwohnung von zwei Zimmern gemietet, er selbst wohnte im Gasthof. Zur Bedienung für die beiden Damen war das Hausmädchen bestimmt, aber wie hätte sie die geschickte, geduldige Tante Alice zu ersetzen vermocht. Ein Wermutstropfen in den Becher der Freude — und zu all dem noch das widerspenstige Kind!

„Ich muß über meine Tochter wachen," sagte sie sich, „Dora darf mir keine dummen Streiche machen."

Das junge Mädchen hatte den kleinen Zwischenfall fast ganz vergessen; jedenfalls dachte sie erst an den Grafen, als er am Abend in die Loge trat, in der sie mit ihrer Mutter, Frau von Strehlen und Emmy saß. Fritz hatte versprochen, später nachzukommen.

Die Baronin zuckte nervös zusammen, als Graf Hohenstein sich den Damen näherte; sie empfing den jungen Mann etwas zurückhaltend und konnte sich nicht versagen, im Laufe des Abends zu der Landrätin zu bemerken: „Sie treffen wohl oft mit dem Grafen zusammen?"

Frau von Strehlen lachte.

„Ziemlich oft; ich stehe ja mit der ganzen Familie auf gutem Fuß. Ach, Sie meinen wohl, er könnte meiner Emmy gefährlich werden? Das fürchte ich nicht; sie ist ein praktisches Mädchen und weiß, wie sie das Leben zu nehmen hat. Emmy, das bin ich überzeugt, wird einmal nur vernünftig wählen."

Die Baronin machte eine leichte Bewegung der Ungeduld; das Selbstbewußtsein dieser Frau ärgerte sie. War sie wirklich der Klugheit ihrer Tochter so sicher? —

Was hätte wohl Frau von Strehlen empfunden, wenn sie gehört haben würde, wie Graf Hohenstein zu Emmy in leisem Ton sagte: „Sind Sie zufrieden mit mir? Ich habe Ihre Freundin mit Aufmerksamkeiten überschüttet, wie Sie wünschten; verdiene ich nicht einen freundlichen Blick dafür?"

Hinter dem vorgehaltenen Fächer sah ihn das junge Mädchen lächelnd an.

„Ich bin zufrieden, Graf Hohenstein, denn Sie haben mir dadurch eine Predigt von meiner Mama erspart. Aber", fuhr sie ernst werdend fort, „wir sollten beide vernünftig sein. Wozu kann es führen, wenn ich Ihnen erlaube, mich heimlich zu lieben? Wir werden einander nie angehören dürfen, das wissen Sie so gut als ich."

„Ich gebe die Hoffnung nicht auf," murmelte der Graf düster; „so lange Sie an keinen anderen gebunden sind, habe ich das Recht dazu."

Ein bitterer Zug trat um Emmys frischen Mund.

„Immer nur hoffen und nichts dabei erlangen!" sagte sie bitter; „wir können eben nicht aus unsern Verhältnissen heraus, und es wäre besser, sich an diesen Gedanken zu gewöhnen."

„Sie sprechen entsetzlich vernünftig, Emmy," rief der junge Mann erregt.

„Still!" flüsterte das junge Mädchen, „man darf auf uns nicht aufmerksam werden. Ist es nicht schon schlimm genug, daß Sie meiner Freundin den Hof machen müssen, um unauffällig in meiner Nähe sein zu können? Ich komme mir durch diese Verstellung erniedrigt vor."

„Sie gestatten mir ja keine offene Werbung," entgegnete der Graf vorwurfsvoll.

Statt jeder Antwort lachte Emmy.

„Wie wenig liebenswürdig Sie sind, Herr Graf!" rief sie heiter, „Sie erklären blau für die schönste Farbe der Welt und wissen doch, daß ich mit Vorliebe rot trage."

Frau von Strehlen, die das längere Gespräch ihrer Tochter mit dem Grafen unwillig beobachtet hatte, lächelte jetzt. Schließlich — sie war ja Emmys sicher!

Die Verhältnisse der Landrätin waren nicht so glänzend, als es den Anschein hatte. Ihre Witwenpension und eine kleine Rente bildeten ihr ganzes Einkommen.

Seit Emmy Gesellschaften besuchte, war ihr beständig vorgehalten worden, sie dürfe nur an eine reiche Heirat denken, und Emmy hatte diese Lehren der Mutter ganz selbstverständlich gefunden. Noch als sie mit Frau von Strehlen die Sommermonate auf dem Edelhof verbrachte, hatte auch sie diesen Ansichten gehuldigt, und hätte der junge Möller oder Heinrich Bering um sie gefreit, sie würde ohne Bedenken die Frau des einen oder des andern geworden sein.

Aber als sie Graf Hohenstein bei ihrer Rückkehr nach Breslau kennen lernte, da war es über das sonst so kühle, besonnene Mädchen wie mit Sturmesgewalt gekommen. Sie liebte den jungen Mann, obgleich es eine traurige, aussichtslose Liebe war.

Ihre Mutter durfte nichts davon erfahren. Aeußerlich blieb sie deshalb die alte, lustige, gefühlsarme Emmy — ja, es dauerte sogar lange, ehe sie dem Geliebten einen Einblick in ihr Herz gestattete.

Als er ihr einmal in stürmischen Worten seine Liebe erklärt hatte, da lachte sie und zuckte die Achseln.

„Bester Graf, ich bin kein reiches Mädchen," rief sie, über sich selbst spottend, „mein Herz darf bei meiner Wahl nicht mitsprechen. — Vergessen Sie Ihre Liebe und lassen Sie uns Freunde sein!"

Emmys Herz pochte in wilden Schlägen, wenn sie den Grafen sah, sie errötete und zitterte, wenn er sie ansprach, und er hätte ein blinder Thor sein müssen, wenn ihm dies alles entgangen wäre.

Er war glücklich darüber, er wurde kühner, zuversichtlicher und erweckte dadurch Frau von Strehlens Verdacht.

Sie nahm ihre Tochter ins Gebet, doch Emmy verriet sich nicht.

Seit dieser Zeit war Emmy auf ihrer Hut; es gelang ihr, die Wachsamkeit der Mutter zu

SLUB
Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Von Nah und Fern.

Ein Besuch des Kaisers in Halle a. S. zur Besichtigung des dort im vergangenen Jahre enthüllten Kaiser Wilhelm-Denkmals ist für den Sommer geplant. Bekanntlich war der Kaiser infolge des Ablebens der Kaiserin Friedrich verhindert, der Denkmalseinweihung persönlich beizuwohnen. Nunmehr hat der Monarch der Stadt Halle eine nachträgliche Besichtigung des Denkmals in Aussicht gestellt. Bei dieser Gelegenheit wird dem Kaiser auf dem Marktplatze ein Ehrentrunk dargereicht, zu welchem Behufe ein angesehener Bürger der Stadt einen mit Brillanten und Edelsteinen reich verzierten Ehrenbecher im ungefähren Werte von 20 000 Mark gestiftet hat.

1000 Exemplare seiner Photographie hat der Kaiser der Marine überwiesen zur Verteilung vorzugsweise an Mannschaften der Jacht „Hohenzollern", des Kaiserboots „Sleipner", des Begleitkreuzers „Niobe" und des Linienschiffs „Kaiser Wilhelm II."

Im Befinden des Grafen Tolstoi ist eine leichte Besserung eingetreten, doch ist die Gefahr noch nicht beseitigt.

Ueber das Heidelberger Schloß erklärte in der zweiten badischen Kammer auf eine Anfrage, wie die Regierung die Heidelberger Schloßfrage zu behandeln gedenke, Finanzminister Dr. Buchenberger, daß die Regierung grundsätzlich keine Erneuerung des Heidelberger Schlosses anstrebe, sondern daß sie lediglich die Frage erwogen habe, auf welche Weise das Schloß möglichst lange zu erhalten sei. Jetzt werde die Technik zu entscheiden haben, ob die Ruine des Otto-Heinrich-Baues mit Konservierungsmitteln, die ästhetisch zulässig seien, zu erhalten sei oder nicht. Würden hervorragende Techniker zu der gegenteiligen Ansicht gelangen, so würde die Regierung auch vor durchgreifenden Restaurierungsarbeiten nicht zurückschrecken. Die Kammer erklärte sich im allgemeinen mit diesen grundsätzlichen Ausführungen einverstanden.

Ein preußischer Musikdirektor als koreanischer Hofkapellmeister. Der preußische Musikdirektor a. D. Franz Eckert aus Neurode in Schlesien ist vom Kaiser von Korea zum Hofkapellmeister ernannt worden. Wie aus einem jetzt in Deutschland eingetroffenen Privatbriefe ersichtlich ist, hat Herr Eckert am Neujahrstage eine eigene Komposition und zwar eine in Anlehnung an ein koreanisches Motiv verfaßte Kaiserhymne mit der Hofkapelle dem Herrscher aller Koreaner vorgetragen.

Ein freundschaftliches Verhältnis, wie zwischen der englischen Gesandtschaft in Berlin und den Berliner Schornsteinfegern — bekanntlich gibt die englische Gesandtschaft alljährlich den Schornsteinfegerlehrlingen eine Gesellschaft — scheint auch zwischen Herrn Peter Rickmers in Bremerhaven und den Bremer Kofferträgern am Bahnhof zu bestehen. Herr P. Rickmers, der bei seinen Reisen häufiger mit den Kofferträgern am Bahnhof zu thun hat, hat der Vereinigung der Kofferträger folgende Zuschrift gesandt: „Auf allen meinen Reisen nirgends in der Welt habe ich so aufmerksame, stets bescheidene und so durchaus zuverlässige Gepäckträger gefunden, als auf dem Bahnhof zu Bremen. Es macht mir daher ein ganz besonderes Vergnügen, dem Verein der Gepäckträger beifolgend ein kleines Zeichen meiner Anerkennung, 100 Mk. für die Unterstützungskasse zu senden. Wenn die Summe auch keine große ist, so dient sie doch vielleicht als gutes Beispiel und veranlaßt einige andere Bremer Herren Ihrer Unterstützungskasse ebenfalls zu gedenken."

Auf offener Straße erschossen in Bremen am Donnerstag abend der Fahrradhändler Christensen den früher als Rennfahrer bekannten Fahrradhändler Wilhelm Kuhlmann. Der Grund der That soll Rache sein.

Durchbrenner. Große Aufregung verursacht in Schmölln (S.-A.) das Verschwinden des Stoffwäschefabrikanten Grünert, Mitinhabers der Firma Grünert u. Gerth. Gr. genoß großes Vertrauen bei der ländlichen Bevölkerung und vermittelte zumeist den Verkehr mit der altenburgischen Landesbank und andern auswärtigen Bankinstituten. In den letzten Tagen hat er eine „Geschäftsreise" unternommen, von der er bisher nicht zurückgekehrt ist. Man nimmt allgemein an, daß er viele fremde Gelder unterschlagen und veruntreut hat. Ein Gutsbesitzer aus Posterstein würde allein 56 000 Mk. für verloren halten müssen; nach flüchtiger Untersuchung verlautet, daß die von Grünert verschuldeten Unterschlagungen mehrere Hunderttausend Mark ausmachen.

Bergsturz. Bei Noiraigue in der Schweiz, wo schon im letzten Frühjahr ein großer Bergsturz drohte, hat am Mittwoch ein kleinerer Absturz stattgefunden, wobei ein Haus total zerschmettert, drei Insassen aber wunderbar gerettet wurden. Weitere Nachstürze drohen.

Ein neuer Aufstieg Santos Dumonts. Am Mittwoch machte von Monte Carlo aus der Luftschiffer Santos Dumont wiederum einen Aufstieg, und legte mit seinem Ballon bei gutem Wetter die Distanz von Monte Carlo nach Kap Martin in 20 Minuten zurück. Dumont hielt dabei sein der Kaiserin Eugenie gegebenes Versprechen, gerade oberhalb ihrer Villa Cyrnos zu einer vorher bestimmten Minute zu erscheinen.

Ein neuer Flugversuch am Freitag hat dagegen ein schlimmes Ende genommen. Santos Dumont wollte nach Kap Martin fliegen. Als das Luftschiff gegenüber dem Taubenschießstand von Monte Carlo angekommen war, stellte es sich infolge Reißens der Ballonhülle aufrecht, in weniger als zehn Minuten war das Gas ausgeströmt und der Ballon fiel langsam ins Meer. Santos Dumont wurde wohlbehalten von einem Kahn aufgenommen. Der Ballon liegt völlig im Wasser.

Ein Ueberfall im Eisenbahnzuge. Ein Deutscher, dessen Name unbekannt geblieben ist, befand sich am Nachmittag des 9. Februar allein in einem Koupee erster Klasse des von Ventimiglia nach Genua gehenden Schnellzuges. Zwischen den Stationen Ventimiglia und San Remo wurde er plötzlich von drei Individuen überfallen. Er hielt jedoch seinen Angreifern stand und es entspann sich ein wilder Kampf. Alle Versuche des Ueberfallenen, die Notbremse zu packen, wurden von den Angreifern vereitelt. Als man sich jedoch San Remo näherte, hielt es einer der letzteren für das beste, die Koupeethüre zu öffnen und während der Fahrt hinauszuspringen. Die beiden andern konnten in San Remo festgenommen werden.

Sehr schwere Ausschreitungen kamen in Süditalien vor. Als in Catania die Menge einen verhafteten Arbeiter befreien wollte, gab ein Schutzmann drei Alarmschüsse ab, die unglücklicherweise ein Kind tödlich verletzten. Die Menge steckte in ihrer Wut einen Karnevalswagen, der die Straße passierte, in Brand und bewarf die Polizei mit Steinen. Endlich attackierte Kavallerie die Leute. 30 Menschen wurden schwer verletzt. Auf dem Stesichorosplatz wurden drei Bomben geworfen, wodurch zwei Damen schwer verwundet wurden. Sämtliche Scheiben des Teatro Massimo wurden zerstört.

Ehrung für Ohm Krüger. Von den verschiedenen Truppenabteilungen, die in Utrecht in Garnison liegen, besitzt jede ein besonderes Musikkorps. Die Pioniere, die Infanterie, die Fußartillerie rücken immer mit Musik aus, und die fröhlichen Kriegslieder hallen lustig und hell über die breiten Straßen und Plätze. Seit einiger Zeit ist nun folgender sehr bezeichnender Vorgang zu beobachten. Wenn die Truppen die Maliebahn passieren, wird das Spiel gerührt, Hornisten und Tambours spielen, bis an einem bestimmten Punkt ein Beckenschlag das Zeichen zum Einfallen der großen Musik gibt. Dieses Zeichen wird immer kurz vor der Wohnung des Präsidenten Krüger erteilt. Mit Verve wird dann mit dem Burenlied begonnen, so daß während des Vorbeimarsches am Hause des Präsidenten die bekannte Melodie, mit Begeisterung vorgetragen, ertönt. Dieses Lied ist mit ganz besonderer Sorgfalt einstudiert und macht den Eindruck einer von Herzen kommenden Bitte der Soldaten für Ohm Krüger und die im Felde stehenden Buren.

Ein russisches Wreschen. 27 polnische Schüler in Sielce wurden wegen Auflehnung gegen den russischen Religionsunterricht auf Anordnung des Unterrichtsministers vom Gymnasium ausgeschlossen. Auch in Mariampol demonstrierten polnische Gymnasiasten gegen den russischen Religionsunterricht.

Wegen der Brandstiftungen wurden über die amerikanische Stadt Patterson der Belagerungszustand verhängt. Zahlreiche Truppen überwachen die Stadt, um die Legung weiterer Brände zu verhüten. Viele Einwohner werden vermißt und man nimmt an, daß dieselben sich nach den umliegenden Dörfern begeben haben.

Gerichtshalle.

Kassel. Am Freitag nachmittag wurde das Urteil im Trebertrocknung-Prozeß gefällt. Die Angeklagten wurden schuldig befunden des Vergehens gegen § 314 Absatz 1 des Handelsgesetzbuches und zu nachstehenden Strafen verurteilt: Hermann Sumpf zu sieben Monat Gefängnis und 10 000 Mark Geldbuße, Schlegel zu fünf Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldbuße, Otto zu sechs Monat Gefängnis und 5000 Mark Geldbuße, Schulze-Dellwig zu drei Monat und 5000 Mk. Geldbuße, Arnold Sumpf zu drei Monat und 5000 Mk. Geldbuße. Hermann Sumpf, Schlegel und Otto wurden vier Monat Untersuchungshaft angerechnet, Schulze-Dellwig und Arnold Sumpf haben ihre Strafe durch die Untersuchungshaft verbüßt und wurden aus der Haft entlassen. Von der Anklage der Untreue im Sinne des § 312 des Handelsgesetzbuches werden die Angeklagten freigesprochen.

Flensburg. Das Schöffengericht zu Hadersleben verurteilte den Hofbesitzer Finnemann-Taarning wegen unerlaubter Rückkehr aus Dänemark zu vier Tagen Haft. Das Gericht stellte fest, daß Finnemann unzweifelhaft dänischer Unterthan ist.

Prenzlau. Wegen Mordes, begangen bei Bernau an seinem Spießgesellen Conitz, wurde der frühere Postschaffner und Anführer einer Einbrecherbande Stern aus Schönerlinde am Freitag von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Zittau. Das Kriegsgericht der 23. Division verhandelte gegen den Leutnant Rose vom Infanterie-Regiment Nr. 102. Rose war infolge einer ihm durch den Kaufmann Haebler am 17. Januar in einem hiesigen Kaffeehause zugefügten thätlichen Beleidigung am Nachmittag des folgenden Tages in die Wohnung Haeblers eingedrungen und hatte diesem mit dem Säbel Verletzungen am Kopf und an den Armen beigebracht. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete auf 3 Monat Gefängnis.

Paris. Vor dem Appellationsgerichtshof spielte sich dieser Tage der Prozeß einer Gräfin R. ab, die beschuldigt war, in einem großen Pariser Magazin einen Regenschirm, eine Börse und ein Paar Manschettenknöpfe gestohlen zu haben. Die vornehme Diebin gehört nicht etwa zur verarmten Pariser Aristokratie; sie ist mehrfache Millionärin und hatte im Augenblick, als sie festgenommen wurde, 2400 Frank bei sich. Offenbar war also die Gräfin nicht gerade durch die Not gezwungen, den Diebstahl zu begehen, ihrer Aussage nach unterlag sie einer Anwandlung von Kleptomanie. Der Appellationsgerichtshof wollte aber diese krankhafte Anlage als Entschuldigung nicht gelten lassen und bestätigte das Urteil der ersten Instanz, welches die Gräfin zu einer Geldstrafe von 400 Frank verurteilt hatte.

Der englisch-japanische Bündnis-Vertrag

hat nach der Londoner Bekanntgabe folgenden Inhalt.

In der Einleitung heißt es: Beide Regierungen, von dem Wunsche beseelt, die gegenwärtige Lage und den allgemeinen Frieden im fernen Osten, wie auch die Unabhängigkeit und Integrität von China und Korea aufrecht zu erhalten, sind über folgendes übereingekommen:

1) Maßregeln zu treffen, um ihre Interessen zu wahren, wenn diese durch aggressives Vorgehen irgend einer anderen Macht oder durch Unruhen in China und Korea bedroht sind und sich dadurch für einen der beiden vertragschließenden Teile die Notwendigkeit ergibt, zum Schutz seiner Staatsangehörigen zu intervenieren.

2) Wenn einer der beiden Vertragschließenden in einen Krieg mit irgend einer anderen Macht verwickelt werden sollte, wird der andere Teil strenge Neutralität bewahren und sich bemühen, zu verhindern, daß andere Mächte sich an den Feindseligkeiten gegen seinen Verbündeten beteiligen.

3) Wenn irgend eine Macht sich den Feindseligkeiten gegen diesen Verbündeten anschließt, wird die andere Partei ihm zu Hilfe eilen, den Krieg mit ihm gemeinsam führen und in wechselseitigem Einvernehmen Frieden schließen.

4) Die vertragschließenden Parteien kommen überein, daß keine von beiden, ohne die andere zu befragen, sich auf separate Abmachungen mit einer anderen Macht zum Schaden der oben bezeichneten Interessen einlassen wird.

5) Wenn immer die oben erwähnten Interessen gefährdet sind, werden die beiden Regierungen einander in umfassender und rückhaltloser Weise Mitteilungen machen.

6) Das Abkommen tritt sofort in Kraft und bleibt fünf Jahre in Geltung; ist indessen einer der beiden Verbündeten in einen Krieg verwickelt, wenn der Zeitpunkt seines Erlöschens herankommt, so soll dasselbe in Geltung bleiben, bis der Friede geschlossen ist.

* * *

Der Minister des Auswärtigen, Marquis Lansdowne, äußerte sich über das Abkommen in einer Depesche an den britischen Gesandten in Tokio wie folgt: Dieses Abkommen kann als das Ergebnis der Ereignisse der letzten zwei Jahre im fernen Osten betrachtet werden wie auch des Anteils, den England und Japan an dem Vorgehen anläßlich derselben genommen haben. Während des ganzen Verlaufs der Unruhen und Verwickelungen in China, die auf den Ausbruch des Boxeraufstandes folgten, sind die beiden Mächte in engem und ununterbrochenem Verkehr gewesen und haben gleichartige Anschauungen bethätigt. Aus dem häufigen Meinungsaustausch zwischen den beiden Regierungen und aus der Entdeckung, daß ihre Interessen im fernen Osten identisch sind, ergab sich, daß jede von beiden Seiten den Wunsch ausdrückte, daß die gemeinsame Politik ihren Ausdruck in einem internationalen Vertrage von bindender Kraft finden sollte. Die englische Regierung ist bei ihrem Entschlusse, diesen wichtigen Vertrag einzugehen, in hohem Maße durch die Ueberzeugung beeinflußt gewesen, daß derselbe keine Bestimmungen enthält, welche als Anzeichen aggressiver und selbstsüchtiger Absichten in den Gegenden, auf welche er sich bezieht, betrachtet werden können. Derselbe ist lediglich als eine Vorsichtsmaßnahme abgeschlossen, an die man sich, falls sich die Gelegenheit ergeben sollte, in Verteidigung wichtiger britischer Interessen zu halten hätte. Der Vertrag bedroht in keiner Weise die gegenwärtige Stellung oder berechtigte Interessen anderer Mächte. Im Gegenteil kann jener Teil des Abkommens, welcher für jede der vertragschließenden Parteien die Verbindlichkeit enthält, daß sie von der anderen Partei zum Beistand aufgefordert werden kann, nur wirksam werden, wenn einer der Verbündeten sich gezwungen sieht, in einen Krieg zu ziehen zur Verteidigung von Interessen, welche beiden gemeinsam sind, ferner wenn die Umstände, unter welchen er diesen Schritt unternommen hat, derart sind, daß feststeht, daß er den Streit nicht gesucht hat, und wenn der Verbündete, der zur eigenen Verteidigung in Kampf verwickelt ist, sich nicht durch eine einzelne Macht, sondern durch eine feindliche Koalition bedroht sieht.

Buntes Allerlei.

„Herder" hatte der verunglückte Hauptmann Bartsch v. Sigsfeld seinen ersten in Berlin konstruierten Ballon getauft. Der Verstorbene that dies, um das Andenken seines Urgroßvaters, des berühmten Weimarer Hofpredigers, Dichters und Philosophen Johann Gottfried v. Herder zu ehren. Herrn v. Sigfelds Mutter, die in Ballenstedt lebt, ist nämlich eine geborene v. Herder und Enkelin des Dichters.

---

täuschen und den Grafen dahin zu bringen, daß er sie in Gesellschaft so wenig als möglich beachtete.

Doras Anwesenheit in Breslau half Emmy dazu, mit dem Grafen öfter einige Worte wechseln zu können. Wenn er sich viel mit Dora beschäftigte, konnte es nicht auffallen, daß er auch öfter mit Emmy sprach und tanzte.

An eine Gefahr für Dora dachte das junge Mädchen dabei nicht. Sie vergaß nur, daß sie beständig in der großen Welt lebte, während ihre junge Freundin noch nie in größeren Kreisen verkehrt hatte.

Durch der Mutter Warnung aufmerksam gemacht, beobachtete Dora den Grafen genauer; sie fand, daß er wirklich ihr mehr Aufmerksamkeit als jeder andern schenke, und das Gefühl befriedigter Eitelkeit schlich sich in ihre Seele. Seine schönen Worte, die eigentlich an eine andere Adresse gerichtet waren, verdrehten ihr ein wenig das hübsche blonde Köpfchen. Sie fand es sehr nett, sich so gefeiert zu sehen, und ihr Selbstbewußtsein stieg in hohem Grade.

Die Baronin war innerlich wütend und am andern Tage, der zum Ausruhen bestimmt war, nahm sie sich die Zeit, Dora ihren Standpunkt klar zu machen.

„Graf Hohenstein ist ein armer Mann und wird es nie zu etwas bringen," schloß sie ihre Predigt. „Da wäre es ja noch besser, du heiratest Herrn Bering — wenn er auch kein Ebenbürtiger ist, so hat er doch die Mittel, dir ein angenehmes Leben zu verschaffen."

Blutrot im Gesicht war Dora von ihrem Sitz aufgesprungen.

„Quäle mich doch nicht so sehr, Mama!" rief sie weinend. „Macht denn Geld allein alles Glück aus? Wir leben in keineswegs glänzenden Verhältnissen und du bist doch mit Papa glücklich gewesen."

„Kind, was habe ich auch entbehren müssen! Als ich Papa heiratete, stand es noch besser, von Jahr zu Jahr ging's aber abwärts. Der arme Papa konnte dem Verhängnis nicht Einhalt thun — er starb und ließ mich hilflos zurück."

„O, Fritz thut doch, was er kann," warf Dora erregt ein. „Er sagte doch selbst, unsere Verhältnisse hätten sich erheblich gebessert."

„Nun ja, im kleinen Maßstab. Aber wie gering ist deine Mitgift, und schließlich, wenn Fritz einmal heiraten sollte, sind wir beide für ihn eine Last."

Es war ein Glück für Dora, daß in diesem Augenblick der junge Rosen eintrat.

„Denkt euch nur," sagte er, „ich habe soeben einen alten Anbeter Tante Alices gesprochen. Du weißt doch, Mama, daß Alice halb und halb verlobt war, und daß aus der Heirat nichts wurde."

„Ja, aber das ist mehr als zwanzig Jahre her," sagte die Baronin, „ich kann mich garnicht mehr an alle diese Dinge erinnern."

„Ich wüßte auch nichts davon, wenn Professor Hochfeld nicht davon gesprochen hätte," versetzte Fritz; „ich habe durch Bering seine Bekanntschaft gemacht. Hochfeld ist nämlich ein Verwandter des alten Bering und will einige Zeit auf Schloß Hohenstein zubringen."

„Ah, also ein armer Verwandter," meinte die Baronin geringschätzig.

„Arm? Nein, Mama! Professor Hochfeld soll mehrere geschichtliche Werke herausgegeben haben, die ihm ein Vermögen eintrugen. Seit er seine Professur aufgegeben hat, fühlt er sich etwas vereinsamt, da er Junggeselle ist. Bering ist in Geschäften hier und wird einige Tage bleiben. Die beiden Herren möchten dir gern ihre Aufwartung machen, Mama."

Frau von Rosen lächelte geschmeichelt.

„Nun, meinetwegen," sagte sie etwas geziert, „ich will nicht unfreundlich erscheinen. Da wir doch heut nicht ausgehen wollten, könnten sie zum Thee kommen, meinst du nicht auch, Dora?"

„Frage doch mich nicht, Mama," versetzte diese kurz, „du thust ja doch, was du willst."

„Aber Dora!" rief Fritz in strafendem Ton.

„Ach laß sie," seufzte die Baronin, „sie ist nun einmal ein launenhaftes, unvernünftiges Ding."

„Junge Mädchen dürfen keine Launen haben," entgegnete er ernst, „ich werde nun und nimmer zugeben, Dora, daß du mit Mama in diesem Ton sprichst."

Eine glühende Röte deckte die Stirn des Mädchens bei dieser Zurechtweisung; sie fühlte selbst, daß sie sich hatte hinreißen lassen.

„Vergib, Mama," flüsterte sie, zu der Baronin eilend und einen Kuß auf deren Hand drückend. Dann verschwand sie aus dem Zimmer.

Kopfschüttelnd sah ihr Fritz nach.

„So eigen war Dora doch sonst nie," meinte er, „begreifst du ein solches Benehmen, Mama?"

Die Baronin fühlte Gewissensbisse bezüglich des vorangegangenen Auftritts. „Mein Himmel, sie wird etwas abgespannt sein. — Lege solchen Kleinigkeiten nicht solches Gewicht bei, erzähle mir lieber noch etwas über Professor Hochfeld!"

Fritz willfahrte ihrem Wunsch. Er teilte der Baronin mit, daß der Professor Besitzer verschiedener Orden sei und demnächst den Geheimratstitel erhalten werde.

„Ah, sieh da," sagte Frau v. Rosen, als er geendet, „diese Berings haben ja ganz anständige Verwandte; wir können zufrieden sein, sie zur Nachbarschaft zu haben."

Die Baronin war sehr liebenswürdig, als am Abend die beiden Herren kamen. Dora nur höflich, aber eiskalt: sie sprach nicht mehr, als unumgänglich notwendig war, nur dem Professor gelang es, sie später in ein längeres Gespräch zu verwickeln.

Auf dem Heimweg nach ihrem Gasthof sagte der Gelehrte zu seinem Neffen: „Dora v. Rosen ist ein eigenartiges Mädchen. Ich hielt sie anfänglich für kalt und gefühlsarm — das ist sie jedoch entschieden nicht — sie verbirgt nur ihre wahre Natur unter einer stolzen Außenseite."

„Das heißt, sie ist freundlich, wenn sie freundlich sein will," versetzte Heinrich Bering trocken.

„O, ihr steht auf Kriegsfuß miteinander?"

„Kriegsfuß? Das wäre zuviel gesagt. Was kümmern mich überhaupt die Launen einer jungen Dame!"

BB 7 (Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Mittwoch den 19. Februar Nachm. 4 Uhr

soll im Gasthaus zum **Schützenhaus** in **Bretnig ein Schwein** (ca. 1 Zentner schwer) gegen Barzahlung versteigert werden.

Pulsnitz, den 18. Februar 1902.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts.

Turnverein.

Sonntag den 23. Februar findet das diesjährige

Winter-Vergnügen,

verbunden mit **Ball,** im Gasthof zum **Deutschen Haus** statt.

Die geehrten Mitglieder, deren Damen und Freunde der Turnerei werden hierdurch freundlichst eingeladen.

Ohne Vereinszeichen haben Mitglieder keinen Zutritt.

½9 Uhr Turnreigen. **Anfang des Balles 6 Uhr.**

Der Vors.

Sonntag den 23. Februar feiert die

freiwillige Feuerwehr Hauswalde

im Gasthof zum **goldnen Löwen** ihr

fünfzehnjähriges Stiftungsfest,

verbunden mit **theatralischen Vorträgen, Konzert** und darauffolgendem **Ball,** wozu unsere Mitglieder und Ehrengäste ganz ergebenst eingeladet werden.

Anfang 7 Uhr. **Das Kommando.**

Bekanntmachung.

Infolge des Haftpflichtgesetzes sehen wir uns veranlaßt, den Treppenweg von der Straße nach der Turnhalle nur für Mitglieder und Zöglinge des Turnvereins frei zu geben.

Für Unglücksfälle, die Unbefugten auf dem genannten Wege zustoßen sollten, übernimmt der Turnverein keine Verantwortung.

Der Turnrat
durch
Arth. Gebler, Vors.

ZUR

KONFIRMATION

bringe ich mein mit den neuesten Sachen reich ausgestattetes Lager in

schwarzen und farbigen
Kleider-Stoffen

in empfehlende Erinnerung und bitte um gütigen Zuspruch.

Hermann Schölzel Nr. 75.

Neu eingetroffen:

Konfirmanden-Anzüge

in grösster Auswahl

von 8 bis 24 Mark.

Bruno Löwe, Schneidermstr.,
Grossröhrsdorf 227f,

oberhalb des Gasthofs zum „Grünen Baum".

Ballstoffe

sind in sehr schöner Auswahl eingetroffen und empfiehlt solche zu soliden Preisen

Hermann Schölzel Nr. 75.

Die **armen Handweber Thüringens** offerieren:

Reinleinene Damast-Tischdecken

mit dem eingewebten Kyffhäuserdenkmal Kaiser Wilhelms des Grossen.

Größe mit geknüpften Fransen 170 mal 170 cm. **Preis Mk. 10.—.**

Tischdecken

mit reizender Kante und mit eingewebter Wartburg mit Fransen 175 cm lang und 150 cm breit.

In Reinleinen **Mk. 12.—,** in Halbleinen **Mk. 11.—**

Altthüringische Tischdecken mit der Wartburg eingeflickt.

Größe 160 mal 160 cm. **Preis Mk. 10.—.**

Altthüringische Tischdecken mit Sprüchen eingewebt.

Größe 160 mal 160 cm. **Preis Mk. 8.—.**

Altthüringische Tischdecken

ohne Sprüche, in sehr hübschen Mustern.

Größe 160 mal 160 cm. **Preis Mk. 6.—.**

Diese Decken sind aus dem allerbesten Material und in wunderhübschen Farbenstellungen verfertigt, sind ein würdiger Schmuck für jedes Zimmer.

Wir bitten herzlich um gütige Aufträge, gilt es doch, einer notleidenden Arbeiterklasse Arbeit und Brot zu verschaffen.

Thüringer Weber-Verein zu Gotha.
Kaufmann **C. F. Grübel, Gotha,** Vorsitzender.

Beste oberschlesische Steinkohlen

empfiehlt **A. Aßmann,** Großröhrsdorf.

Zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken

passend

empfiehlt sein reichhaltiges Lager in:

Emaillir- und Eisenwaren,

Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegeln, Lampen,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

Nickelwaren

Grosse Auswahl! *Billigste Preise!*

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Ein Posten

zurückgesetzter Kleiderstoffe

wird zu wesentlich erniedrigten Preisen ausverkauft.

Hermann Schölzel Nr. 75.

Meyers oder Brockhaus Convers.-Lexicon,

alle 18 Bände; **Meyers Klassiker-Ausgaben,** alle 86 Bände; **Brehms Tierleben,** 12 Bände; **Allgem. Weltgeschichte,** 13 Bände, reich illustriert. Auch jedes gewünschte andere Werk liefere gegen monatliche Teilzahlungen von nur Mk. **3.—** ohne jede Preiserhöhung in den neuesten Auflagen franco incl. Emballage.

A. Müller, Elberfeld, Neue Nordstrasse 3.

Fw. Feuerwehr.

Zu den Stiftungsfesten Sonntag den 23. Februar 1902 in **Hauswalde** und **Ohorn** ist die hiesige freiwillige Feuerwehr eingeladen.

Diejenigen Kameraden, welche gesonnen sind, nach Hauswalde zu gehen, versammeln sich nachm. 6 Uhr im Gasthof zum Anker, dagegen die nach Ohorn nachm. 4 Uhr im Gasthof zur grünen Aue.

Das Kommando.

Radfahrerklub Röderthal Bretnig.

Freitag den 21. Februar im Gasthof zum deutschen Haus

Versammlung.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

d. V.

Gasth. z. „Waldesgrün",
Röderbrunn.

Sonnabend den 22. Februar

Schlachtfest,

vormittags **Wellfleisch,** abends **Schweinsknöchel** mit Sauerkraut.

Ergebenst ladet ein

Ernst Gräfe.

Toilette- Pfeiler- Wand- Taschen- **Spiegel**

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten Preisen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Ruhe

erhalten Sie sofort bei Gebrauch der echten

M. L. Böttgers

Hustentropfen.

Diese heilen in kurzer Zeit Influenza, Husten, Keuchhusten, Kinderhusten, allgem. Husten, Heiserkeit, Hustenreiz, Verschleimung, Hals-, Brust- u. Lungenleiden, chron. Katarrhe. Nur echt in Flaschen à 50 Pf. und 1 Mk. mit dem Namenszug M. L. Böttger in der **Apotheke in Großröhrsdorf.**

Anisöl 2 Tropfen, Salmiak 0,50, Wasser 3,0, Arnicatinctur 3,0, Lakritzen 0,50, Pimpinelltinctur 3,0, Kampfer 0,05,0.

Geübte Weber

auf mechanische Stühle werden gesucht bei

Gotthold Gebler & Sohn.

---

7 Stück Frühbeetfenster

sind zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Filzschuhe

in allen Größen empfiehlt zu billigsten Preisen

Max Büttrich.

Gasthof z. Klinke.

Heute Mittwoch den 19. Februar

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ganz ergebenst einladet

Adolf Beeg.

ff. **frische Wurst** auch außer dem Hause.

D. O.

Deutsches Haus.

Morgen Donnerstag

Kalbsschlachtfest,

als Stamm: **Leber** und **Kalbsklein.**

Ergebenst ladet ein **Otto Hause.**

Gasthaus zur Rose.

Nächsten **Freitag**

Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet

S. verw. Mattick.

Die Färberei und chem. Wäscherei

von

A. Edwin Fichte

in **Hauswalde**

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Alten und jungen Männern

wird die in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

Gestörte Nerven- u. Sexual-System,

sowie dessen radikale Heilung zur Belehrung empfohlen.

Freie Zusendung unter Kouvert für eine Mark in Briefmarken.

Curt Röber, Braunschweig.

Plüß-Stauffer-Kitt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit **Gold- und Silber-medaillen prämiiert,** unübertroffen zum Kitten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigst

Max Hörnig.

Visitenkarten

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Nr. 8. 1902.

Illustrirtes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Unruhe.

Trägst Du auf des Lenzes Schwingen
Mir den Schmerz tief in die Brust;
Oder giebst Du mir im Singen
Himmelsseligkeit und Lust?

Führest Du zu lichtern Höhen
Lieb' auf blütenreicher Bahn;
Oder ist es nur ein Sehen,
Mose gleich, nach Kanaan?

Ist's ein Jagen, ist's ein Werben,
Wie im Duft der Falter wirbt;
Oder ist es nur ein Sterben,
Wie im Sturm die Rose stirbt?

Herz, mein Herz! willst Du nicht sagen,
Was Dich freuet, was Dich drückt?
Oder fühlst Du im Entsagen,
Dich im Sehnen schon beglückt?

F. Brunold.

Glück.

[Fortsetzung.]

Roman von Eva Gräfin von Baudissin.

[Nachdruck verboten.]

„Das klingt ja ganz nach Akrobatentum," mischte sich Doktor Viereck ein, „beteiligen Sie sich auch an diesem Sport, mein gnädiges Fräulein?" — „Ach die," meinte Lucie verächtlich, „so etwas von Ungelenkigkeit können Sie sich kaum vorstellen! Keine Ahnung hat sie von Kniewelle oder Klimmzug — zum Erbarmen! Sie muß die allereinfachsten Uebungen erst lernen!" — Lucie war in ihrem Fahrwasser. Konrad von Tondern gefiel ihre ungenierte Art, darüber täuschte sie sich nicht. Er riß sie durch kleine, ernsthafte Bemerkungen zu immer keckeren Behauptungen hin, denen er ein- für allemal beistimmte. Lucie war ganz verliebt in ihn: so andauernd war ihr noch nie der Hof gemacht worden, gewöhnlich hatte sie die landläufigen Schmeicheleien ziemlich derb zurückgewiesen und den Verehrern den Mut zu einem zweiten Versuch geraubt.

Umworben. Nach dem Gemälde von F. Lefler.

Aber dieser Konrad war ja auch ganz anders! Er hatte doch verständige Ansichten, lobte des Vaters und ihre Prinzipien, fand auch, daß die Hauptpflege vorerst dem Körper gelten müsse und machte ein ganz ehrfurchtsvolles Gesicht, als sie mit Nachdruck sagte: „Mens sana in corpore sano".

Lateinisch konnte sie also auch? Das war noch eine rationelle Erziehung!

Aber das mußte Lucie leider verneinen, zwar hatte sie lateinischen Unterricht genossen, aber ihre ungelenke Zunge brachte es nicht fertig, das schwierige Wort „sapientia" nach „mensa" zu deklinieren; so war es bei den Anfangsgründen und ein paar hübschen Sprichworten geblieben. „Dieser Ausspruch ist sogar von Juvenal", schaltete der junge Inspektor ein, „einer seiner besten nach dem berühmten „occident miseros crambe repitita magistras" (immer wieder aufgewärmter Kohl tötet die armen Schullehrer) — aber auch er hat sich geirrt, wie wir an ihrem Herrn Vater sehen." Er blieb ganz ernsthaft, als grüble er über die tiefe Weisheit des Philosophen nach und Luciens kluge Augen forschten auch dieses Mal vergeblich, ob er sie verhöhne oder nicht. Er war ein prachtvoller Mensch, das stand fest — und bescheiden trotz seiner

Bildung, deren er sich vor dem prahlerischen Doktor Vierecke nicht hätte zu schämen brauchen.

Aber Konrad liebte im allgemeinen gelehrte Gespräche nicht und Lucie wurde ganz traurig, als man nach einer Weile plaudernd zusammensaß und dieser körperliche und geistige Riese sein Licht so energisch unter den Scheffel stellte. Sie studierte eifrig in seinem Gesicht, um den Eindruck zu beobachten, den so viele Kenntnisse auf ihn machen würden, aber er bewahrte eine eiserne Ruhe. Natürlich! Wie hatte sie nur denken können, daß ihm dergleichen imponiere!

Man trennte sich in bester Stimmung. Selbst die arme Frau Katharina, die eine förmliche Scheu davor hatte, Fremde in ihre sonderbare Häuslichkeit blicken zu lassen, bat die Herren mit aufrichtiger Dringlichkeit, bald wieder zu kommen — sie hatte bei der Abwechselung ihre Sorgen wirklich einmal vergessen.

Lucie half beim Aufräumen, gab sich einen häuslichen Anstrich und erstaunte alle durch die Frage: „Was essen wir morgen? Doch nicht etwa den Kohl von heute mittag? Aufgewärmter Kohl ist schädlich, ja direkt giftig — wenigstens für — für Vater — Ihr könnt es mir glauben, ich behaupte nichts Thörichtes."

„Aber Kind, Kind," rief die Mutter ärgerlich lachend, „was sind das wieder für Grillen? Wer hat Dir das gesagt?"

„Kon — ich meine Juvenal!" Die Frau Professor und Ulrike sahen sich ratlos an, aber Lucie war nicht zu bewegen, eine nähere Erklärung abzugeben.

Von nun an wurde sie eine noch eifrigere Anhängerin ihres Vaters. Sie stand jederzeit seinem Wink gewärtig da, war zu jedem „Riesen-Unternehmen", entweder zum Spazierenlaufen, Barfußgehen oder Turnen bereit und schien es fast als eine Gnade zu empfinden, ihre Glieder kasteien zu dürfen.

Dazwischen hockte sie plötzlich unerwartet in ihrer Lieblingspose auf der Armlehne des alten Stuhles in Ulrikes Zimmer und erschreckte diese durch pessimistische Vorstellungen und trübe Todesahnungen. Auch zeigte sie rege Teilnahme für die Pferde des Milchmannes, schob ihnen die Lippe hoch, um die Zähne zu bewundern und erklärte sachverständig, die alten abgejagten Tiere seien höchstens fünf Jahre alt, das sähe man an der Vollständigkeit des Gebisses. Der Besitzer schmunzelte vom Bock über ihr erregtes hübsches Gesicht und ließ dem Fräulein gern ihr Recht. Auch die Pferde erhoben keinen Einspruch — selbst sie ließen sich lieber jünger als älter taxieren.

Eines Tages traf Ulrike auf Konrad von Tondern, als sie um eine Straßenecke bog. Er stand vor einem Laden, dessen Auslage er mit der gelangweilten Beharrlichkeit eines Wartenden betrachtete. Er trug hohe Reiterstiefel, die hoch bespritzt waren, eine Gerte in der Hand und sah im übrigen etwas herausgeputzt aus.

Beim Nahen der Schritte hob er den Kopf, trat schnell vor und sagte dann befremdet: „Ach Sie, mein gnädiges Fräulein — verzeihen Sie, ich hatte Sie gar nicht erkannt —"

„Und erwartete eigentlich eine Andere?" beschloß Ulrike lachend seinen Satz. „Es thut mir leid, daß ich Ihnen eine Enttäuschung bereiten mußte."

Tondern war errötet und sagte nun etwas unvermittelt: „Sie tragen denselben langen, dunkelblauen Mantel, wie Fräulein Gieselon — sehr hübsche Mäntel übrigens, wohl nach ganz neuer Mode?" „Jawohl," bestätigte Ulrike unbefangen. „Sie gefielen Lucie und mir am besten und wir wählten beide dieselben."

„Und wie geht es zu Hause? Was macht der Herr Vegetarianer und der griechische Wunderknabe?"

Ulrike überhörte den Spott. Ihr Gesicht wurde ernst und sie sagte traurig: „Ach, dem armen Ajax geht es gar nicht gut. Seit jenem Abend — Sie werden sich erinnern, daß er krank wurde — ist er nicht zu bewegen, Fleisch zu genießen und nun ist er noch magerer und hinfälliger geworden! Ach nur ein so elendes Häufchen, mit einem schmalen, kleinen Gesicht und so brennenden Augen — dabei ist er so matt und still, zum Herzbrechen."

„Wirklich! Davon hat mir ja, ich meine, davon ahnte ich gar nichts," antwortete Konrad von Tondern teilnahmsvoll auf ihre Klagen. „Dem Kinde wäre Luftveränderung das beste, ein Wechsel in Umgebung und Lebensweise — dieser verrückte Professor quält ihn ja tot! Was ist aus den beiden Kindern geworden — sie waren so niedliche, freundliche Dinger! Das Mädchen ist ja emanzipiert, fast burschikos, daß man immer mit offenem Munde stehen bleibt und der Junge sieht aus wie ein Licht dicht vorm Verlöschen. Und alles nur durch diese Kurenreiterei! Können Sie denn nicht helfen, gnädiges Fräulein, Sie scheinen mir doch noch nicht angesteckt zu sein, können ja noch nicht mal eine Knie — pardon, Klimmzug meine ich!" — Ulrike achtete nicht auf seinen Scherz.

„Wenn ich nur helfen könnte! Aber was ist gegen solch frevlen Starrsinn auszurichten? Der Professor kann sich doch unmöglich dem verschließen, daß das Kind hinsiecht — aber er bleibt hart, nur um kein Titelchen nachzugeben. Sie haben Recht, das Kind muß fort, es geht uns sonst zu Grunde — und die arme Mutter, Sie glauben nicht, wie sie leidet. Es ist ja eine Grausamkeit, dieses langsame Hinsterben mit ansehen zu müssen und nicht helfen zu dürfen. Wie oft haben wir schon erwogen, ob wir den Knaben nicht fortschicken könnten. Er ist aber zu unselbständig, bei Fremden würde er es nicht ertragen, er duldet nur seine Mutter und mich in seiner Nähe."

Der junge Inspektor fühlte eine große Sympathie für das Mädchen an seiner Seite, das für ein ganz fremdes Kind empfand, was nicht einmal die Schwester — — Er sah in das schöne Gesicht, das sich angstvoll zu ihm emporhob, in die klagenden Augen, die sich sonst selten ganz entschleierten. Er hatte ihr gar nicht so viel Wärme und Leidenschaftlichkeit zugetraut und wurde von ihrer Sorge mitangesteckt. — Sie schritten nun schon zum drittenmal die Straße auf und ab, sehr zur Verwunderung des Zigarrenhändlers und des Schusters, die beide in bunten Morgenschuhen ausruhend an ihrer Thür lehnten. Ging die Keckheit der modernen Jugend schon so weit, sich auf öffentlichen Plätzen, vor den Augen braver Bürger Rendezvous zu geben?

„Sonst war sie kleiner und schlanker," sagte der Zigarrenhändler nachher zu einem Kunden, „ich bin mir doch nicht einig, ob es dieselbe ist — sie sprachen zuweilen nur einen Augenblick zusammen. Bei dem häßlichen Regen und den lästigen Schirmen kann man niemand deutlich erkennen."

„So wird es am besten sein," schloß endlich Konrad die Beratschlagung. „Ich weihe Frau von Einhaus genau in die Verhältnisse ein, sie ist sehr liebenswürdig und verständig und auf dem Lande macht ja eine Handvoll Besuch mehr oder weniger gar nichts aus. Uebrigens ist Wanda von Einhaus mit Fräulein Lucie in dieselbe Klasse gegangen, das könnte man also dem Professor als Grund für die Freundschaft angeben. Aber Sie müssen unbedingt mitkommen, Fräulein Meyn, Sie wissen, was dem Kinde wohlthut — diese Lucie kann höchstens der Deckmantel für die kleine Intrigue sein, zu etwas Tüchtigem sind solche Mädchen doch nicht zu gebrauchen."

Dieses Mal fiel sein Urteil Ulrike doch auf und sie betrachtete ihn forschend. Auf seiner Stirn lag eine finstere Falte, er blickte düster vor sich hin. Es schien ihr, als wenn er die muntere Lucie doch zu sehr verdamme und sie nahm sich vor, bei Gelegenheit eine Lanze für die Verkannte einzulegen. Heute drängte die Zeit — der Professor verlangte größte Präzision — und sie verabschiedete sich eilig von dem jungen Inspektor unter dem Versprechen, den kleinen Plan so geschickt einzufädeln, daß nur die Frau Professor um ihn Bescheid wüßte.

„Welch ein Mädchen, welch ein Mädchen," murmelte Konrad von Tondern vor sich hin, als er in den Gasthof zurückkehrte, um sein Pferd zu besteigen.

„Das ist echtes Samaritertum — nicht rechts, nicht links blicken, ganz selbstlos sein! Für mich hatte sie freilich wenig Interesse, aber ein gemeinsames Geheimnis zu treiben, ist doch schon eine kleine Vertraulichkeit. Die wiegt zehn Lucien auf!"

Erst zu Hause dachte er daran, daß er, den eigenen Brief in der Tasche, den von Lucie nicht einmal abgewartet habe. Ach, diese dummen Ergüsse über Stärke und Gewandtheit, diese kindischen Bemerkungen über Landwirtschaft, die sachgemäß sein sollten und meistens sogar nur flüchtig aus irgend einem alten Buch abgeschrieben waren! Zuerst hatte ihm das viel Spaß gemacht und er hatte sich über die kühnen, sprunghaften Redewendungen amüsiert. Nun kam ihm Lucie unweiblich vor, daß sie gleich so entgegenkommend auf seine Vorschläge eingegangen war und nebenbei so thöricht, unglaublich thöricht!

Glaubte sie wirklich, sie könnte einem verständigen, gebildeten Mann auf die Dauer genügen mit ihrer Halbbildung, diesen lateinischen Schlagwörtern, ihrem ganzen unreifen Benehmen und Charakter?

Er warf sich verdrießlich über seine Uebereilung und Luciens Schwäche in den Stuhl, sann über den Ernst des Lebens nach und las ein Kapitel im „alten und neuen Glauben" von Strauß, ein Erbe von seinem Vater, der Pastor gewesen war. Daß ihn die Lektüre befriedigt oder interessiert hätte, wäre zuviel gesagt — aber man muß sich doch weiterbilden, um auf der Höhe zu bleiben!

Frau von Einhaus machte etwas erstaunte Augen, als ihr junger Inspektor ihr seine Bitte eröffnete, gradeso erstaunte Augen, wie Frau Katharina bei Ulrikes freudiger Offenbarung. Beide Damen aber beratschlagten nicht lange bei sich selbst: Frau von Einhaus war sehr gutmütig und gern hilfsbereit, wenn ihr selbst keine Unbequemlichkeiten erwuchsen — und in dem großen Hause war ja Raum für viele; die Frau Professor sah die Notwendigkeit ein, etwas für ihren Liebling thun und sich zu seinem Besten selbst in eine Trennung finden zu müssen.

Wanda von Einhaus wurde durch die Nachricht überrascht, daß sie zu den Pfingsttagen ihre alte, längstvergessene Freundin Lucie Giselon einladen solle, und schnell genug fand sie sich mit der Thatsache ab, als sie die Erlaubnis erhielt, am nächsten Tage selbst in die Stadt fahren und die Bitte ausrichten zu dürfen. Das war doch eine hübsche Abwechselung, Lucie war ja sehr nett, so viel sie sich erinnerte und eigentlich „reizend", als ihre Mutter hinzufügte: „Wenn Du aufgefordert wirst, kannst Du bleiben, bis zum Nachmittag."

Lucie tanzte einen wilden Indianerreigen, als am nächsten Morgen Wanda von Einhaus das kleine Ponyfuhrwerk, indem sie

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN

Ein schwarzer Wachtmeister in Deutsch-Südwestafrika.

mit einem rundköpfigen Groom saß, vorfuhr und ihr die so bald bevorstehende Freude mitgeteilt wurde. Das ganze Haus geriet in Aufruhr: dem Professor war es anfangs nicht recht, er fürchtete, die Kinder würden die Uebungen vernachlässigen, im Grunde wurde es ihm schwer, sich von seiner treuen Gefährtin zu trennen. Ajax sträubte sich energisch, zu fremden Menschen zu gehen und erst die Versicherung, daß er immer bei Ulrike sein und sich wenig um die Wirte kümmern brauche, bewog ihn zur Einwilligung; Frau Katharina gedachte noch einmal der Vorteile, die der ländliche Aufenthalt dem Knaben bringen könne und kämpfte ihre leise Wemut damit nieder, daß sie ihm ausmalte, wie schön er draußen spielen, die Ställe durchwandern und mit Ulrike in der Sonne sitzen könne. Dann begann sie mit Ulrike Kleider und Wäsche auszuwählen, denn schon am andern Tage sollte die Uebersiedelung geschehen, da man kurz vor Pfingsten war. Selbst die beiden Dienstmädchen traten einmal aus ihrer Verschüchterung heraus, in der sie durch des Professors leichte Erregbarkeit gehalten wurden. Alles lief fröhlich durcheinander, es schien, als wäre erst jetzt der Frühling eingezogen. — Wanda und Lucie durcheilten indessen plaudernd die Straßen, tünchten die alte Freundschaft in schönsten, leicht lösbaren Wasserfarben wieder auf und versorgten sich mit alledem, was einen Landaufenthalt jungen Mädchen angenehm machen kann: rauhem Zeichenpapier, um Skizzen aufzunehmen, ein paar moderner, eleganter Deckchen zum Besticken, einigen recht interessanten Romanen und vor allen Dingen mit vielen und schönen Süßigkeiten in reichster Auswahl. Das war der interessanteste Teil der Kommissionen. Dann zog Wanda eine Liste aus dem Portemonnaie, nahm eine sehr geschäftsmäßige Miene an und bestellte en gros beim Kaufmann, dem Schlächter und dem Delikateßwarenhändler. Bei Nammann u. Co., „dem einzigen, bei dem man etwas bekommen konnte," suchte sie sich ein helles Sommerkleid aus, nur von ihrem Taschengeld, wie sie versicherte und probierte vorsichtshalber einige Sommerjacken an, falls ihre Mutter ihr doch noch eine schenken wollte. Schließlich statteten sie Mine Bock einen längeren Besuch ab, um große und kleine, helle und dunkle, einfache und elegante Strohhüte aufzupassen und sich definitiv für Crêmebesatz mit rotem Mohn zu entscheiden. In der Thür wurde die Bestellung doch lieber in hellblaues Band mit Apfelblüten umgemodelt. — Ganz erschöpft kamen sie beide zu Hause an und forderten das allgemeine Mitleid für ihre aufreibende Thätigkeit. In der Nacht schliefen sie alle schlecht im Hause, beunruhigt durch die ungewohnte Veränderung. — Am Morgen flossen von beiden Seiten einige Thränen und man winkte mit Hand und Taschentuch, so lange der Wagen noch sichtbar blieb. Dann schloß Frau Katharina seufzend das Fenster: so einsam würde sie einmal zurückbleiben, wenn Lucie sich verheiratet, Ajax die Universität bezogen hätte. Der Professor trabte auch heute seine regelmäßigen Stunden ab, doch fand er es unverhältnismäßig kalt und windig, so unfreundlich draußen, daß er sich versucht fühlte, seine Tour abzukürzen, aber mit männlicher Energie überwand er den Schwächeanfall.

Der Wagen rollte fröhlich vorwärts; Lucie und Ulrike saßen im Fond, Ajax mit dem Handgepäck rückwärts, eine große Schachtel mit Kuchen, mit dem man sich angenehm einführen wollte, auf den Knieen haltend. Zwei große Reisekörbe waren neben dem Kutscher festgebunden und der Gute wandte sich oft in lebhaftestem Gespräch zu seinen Passagieren zurück, um sie von den Vorzügen des Landes im allgemeinen und denen des schönen Gutes Einhaus-Oppelnburg im besonderen zu unterrichten.

Das Demmersche Haus in Braunschweig.

Dazu schien die Sonne so warm, daß die Damen die Schirme aufspannen mußten, und so heiter und fröhlich sahen alle Leute aus, die ihnen begegneten und ihnen Guten Tag sagten, daß sie schon ungeduldig nach neuen Wanderern ausschauten. Ajax wurde gesprächig, jubelte über jedes Tier auf dem Felde und jeden Blütenstrauch am Wege und als mit schmetterndem Gesang eine Lerche emporstieg, da geriete sie alle drei in eine solche Aufregung, daß der Kutscher anhielt, bis droben in dem lichten, wolkenlosen Blau der kleine, dunkle Vogelleib und die liebliche Stimme entschwanden. Wie war es doch schön auf der Welt, man vergaß es ganz in den Stadtmauern und dankte dem Schöpfer gar nicht genug für all die Herrlichkeit ringsum: die Felder, deren zarte, grüne Halme der Wind liebkosend überstrich, die Hecken mit den tausenden feiner, krauser Blättchen, das Gras am Knick, das schon mit Blumen durchwoben war — selbst die Kühe begrüßten sie freudig, die neugierig über die Umzäunungen blickten.

[Fortsetzung folgt.]

Eine Truppenpatrouille auf Reitochsen in Deutsch-Südwestafrika.

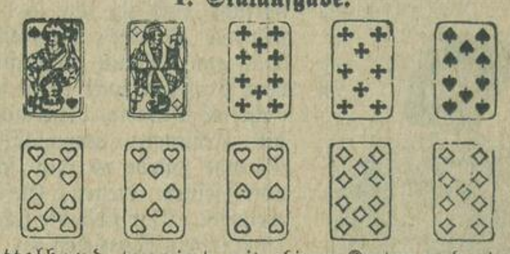
Ein schwarzer Wachtmeister, vor wenigen Jahren noch ein Ding der Unmöglichkeit, ist jetzt eine nicht gerade seltene Erscheinung in unseren deutschen Kolonien des dunkelsten Erdteils. Verlangen doch unsere dortigen polizeilichen Einrichtungen durchaus der Mithilfe der einheimischen Bevölkerung. Die schwarzen Angehörigen der Schutztruppen rangieren unter sich und sind alle den weißen Vertretern des Mutterlandes unterstellt. Trotzdem aber fühlt sich solch ein Eingeborener, der durch gute Führung und Intelligenz es vermochte, sich über seine Mitbrüder aufzuschwingen und dafür in der kleidsamen Uniform unserer Schutztruppe herumzuspazieren, nicht wenig stolz und dünkt sich besser als alle seine Stammesgenossen, nicht selten gar als ein angestammter Herrscher oder König, wie diese Häuptlinge sich gern bezeichnen lassen.

Das Demmersche Haus in Braunschweig, eine Reliquie aus dem 16. Jahrhundert, wird in pietätvoller Weise der Nachwelt erhalten bleiben. Das Demmersche Haus, welches im Jahre 1536 erbaut wurde, ist ein Denkmal der hohen Blüte von Kunst und Gewerbe in der alten Stadt von jener Zeit. Jetzt soll es zu neuem Glanze erstehen, da man beabsichtigt, die gesamte Façade des Gebäudes, welches im vorigen Jahre abgebrochen wurde, am Burgplatz in Braunschweig wieder aufzubauen. Ermöglicht ist dieses durch die Fürsorge des braunschweigischen Magistrats, welcher das Kunstwerk, ehe zum Abbruch des Gebäudes, der von dem jetzigen Besitzer des Hauses herbeigeführt wurde, weil die Innenräume seinen Zwecken nicht entsprachen, geschritten wurde, im Interesse der Kunst erwarb und ein sachgemäßes Niederlegen des Gebäudes veranlaßte. Die kunstgerechte Wiederherstellung der Façade an einem Gebäude der Neuzeit erfolgt an dem genannten Platz zwischen dem Veltheimschen Hause von 1573 und dem in deutschem Renaissancestyl 1896 erbauten neuen Hotel „Deutsches Haus". Viel zur Erhaltung dieses Monumentes altertümlichen Gewerbefleißes hat auch der Prinzregent von Braunschweig durch Ueberweisung von 15 000 Mark beigetragen.

Eine sonderbare Cavalcade zeigt heute eines unserer Bilder, eine Truppenpatrouille auf Reitochsen in Deutsch-Südwestafrika. Wenn solche Abteilung unsere Orte durchziehen würde, sie würde nicht wenig begafft und bespöttelt werden, aber dort in unsern Besitzungen sind sie etwas alltägliches, welches kaum noch den Blick der freilich dort noch nicht allzureichlich vertretenen Einwohner auf sich zieht. Es sind aber auch andere Tiere als unsere hiesigen Ochsen, die man dort in Konkurrenz mit dem Pferd treten läßt, welches in manchen Teilen nur spärlich vertreten ist und auch den klimatischen und Futterverhältnissen nicht die genügende Widerstandsfähigkeit entgegenzusetzen vermag. Wenn die Schnelligkeit der Reitochsen auch nicht ganz jene der Pferde erreicht, so ist sie doch immerhin sehr beträchtlich. Das Reiten selbst auf dem Ochsen ist nicht so angenehm wie auf dem Pferde, sie stoßen bedeutend mehr und lassen sich auch schwieriger leiten. Der Führer dieser Reiterabteilung ist, wie auch auf unserm Bilde ersichtlich, fast immer mittels Pferdes beritten gemacht, wodurch ihm die Leitung seiner Untergebenen nicht unwesentlich erleichtert wird.

Nachtisch.

1. Skataufgabe.



Mittelhand tourniert mit obigen Karten und nimmt Pik-Acht und Coeur-Aß auf. Er legt Kreuz- und Karo-Zehn, doch sitzen die Karten für ihn so ungünstig, daß er schwarz wird. Vorhand hat weder Acht noch Dame. Wie war der Gang des Spiels?

2. Silbenrätsel.

an be che ca di dix dro ei fé is i land leff ler lon ma ma
nach né ra rel se sko ti tu wad

Aus obenstehenden 26 Silben sind neun Worte zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen den Namen eines Werkes, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen den Namen des Dichters ergeben. Die Worte sind: 1. ein französischer Schriftsteller, 2. eine Stadt in Mitteldeutschland, 3. eine Person in einem Schillerschen Trauerspiel, 4. eine nordische Insel, 5. eine Stadt in Spanien, 6. ein Fluß in Indien, 7. ein altdeutsches Epos, 8. das Weib eines griechischen Helden, 9. ein berühmten russischer General.

3. Rätsel.

Ich steh in dunkler Mitternacht
Im Kampfgewühl, in heißer Schlacht
Bin in der Regel zwar nur klein,
Doch erster in der Linie Reih'n.

Ein Plätzchen ward mir eingeräumt
Im Liebestraum, den Du geträumt;
Ich mach bemerkbar mich im Schlaf,
Kein Blick mich je im Wachen traf.

Ein Stück bin ich vom Sternenzelt,
Am Himmelsdome angestellt! —
Hast Du erraten mich? O, sprich!
Nicht von der Schwelle weiche ich.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Lieber Sterne ohne Strahlen, als Strahlen ohne Sterne;
Lieber Kerne ohne Schalen, als Schalen ohne Kerne;
Geld lieber ohne Taschen, als Taschen ohne Geld,
Wein lieber ohne Flaschen, als umgekehrt bestellt.
2. Diana, Megaris, Pantheon; Gehege, Bileam, Senegal; Nomade, Marine, Diamant; Katheder; Sirene, Arsenik. — Agathe, Helene, Maria, Thereje.
3. Ostern, Stern, Torso, Eros, Rost, Norne.
4. Waldeck.

Lustiges.

In Verlegenheit.

„Tateleben, was ist das: ‚Ehrlich währt am längsten'?"

„Mein Gott, wie bist De so dumm! Kannst De nicht nachsehen im Lexikon!"

Malitiöse Antwort.

Herr (vor einem Bilde stehend): „Hm, was soll denn dieses eigentlich vorstellen?"

Maler: „Sonderbare Frage! Das ist doch leicht zu erraten, im Hintergrunde, das ist eine Wiese."

Herr: „Und davor?"

Maler: „Davor steht ein Esel."

Erster Gedanke.

Kalkulator: „Da lese ich eben in der Zeitung, daß in China wieder fürchterlich gerauft wird!"

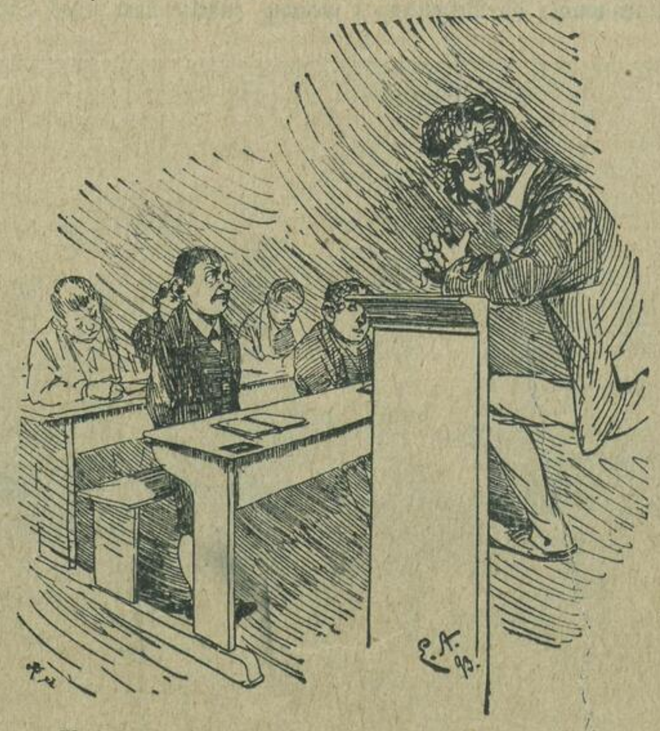
Gattin: „Da mög'n schön viel Vasen z'sammg'haut werden!"

Fataler Druckfehler.

[Aus dem Bericht über eine Kneippkur.]

Der erste Kuß erfolgte mit heftigem Widerstreben der Dame; die folgenden ertrug sie schon mit einer gewissen Ruhe.

Aus der Schule.



„Was hatten die alten Römer vor uns voraus, Müller?"
„Sie brauchten nicht Virgil zu übersetzen."

Unter Freunden.

„Ich danke Dir für Deine guten Ratschläge; allein, ohne Geld kann man absolut nichts machen."

„Doch, doch!"

„Was denn?"

„Schulden."

Zu viel verlangt.

Gläubiger (wütend): „Jetzt bin ich schon zwanzig Mal mit der Rechnung hier gewesen!"

Schuldner: „Ja, ja — haben Sie aber auch nur ein einziges Mal meinen Kindern eine Kleinigkeit mitgebracht?"

Pech.

„Aeh, so'n Pech, lieber Kamrad! Witzenstein erzählt da aller Welt, daß ich gest.rn die reizende Millionärin Knutosow im Hotelgarten geküßt habe —!"

„Aber Kamrad, is doch brillant wegen Manichäer — baldige Verlobung in Aussicht — mit Millionärin —, was?"

„Na ja, is ja Alles sehr schön — wenn es bloß nich der Witzenstein erzählt hätte! Dem Kerl glaubt ja kein Mensch auch nur 'ne Silbe!"

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt: Aug. Krebs, Charlottenburg.